

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 50 (1971)
Heft: 12

Artikel: Ansatz zu einer Strategie der SPS
Autor: Tschudi, Tony
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansatz zu einer Strategie der SPS

Wir Sozialdemokraten haben ein Programm. Wir sind gegen das unmenschliche und dekadente Profitsystem des Privatkapitalismus und fordern einen humanen radikaldemokratischen Sozialismus. Unter Sozialismus verstehen wir ein Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, das jede Form der Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überwunden hat, das nicht auf den Kapitalinteressen, sondern auf den Interessen aller Arbeitenden beruht, in welchem nicht der Profit, sondern der Mensch im Mittelpunkt steht und sich alle nach ihren Neigungen und Fähigkeiten frei entfalten können. Wir verlangen daher grundlegende Veränderungen der wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Strukturen unserer spätkapitalistischen Gesellschaftsordnung. Wir beschliessen konkrete Ziele und unternehmen Aktionen.

Was uns aber fehlt, ist eine klar formulierte Strategie, die aus einer gründlichen Analyse der gegenwärtigen politischen Situation abzuleiten wäre. Nur eine realistische Theorie unserer Funktion kann parteiinterne Unklarheiten beseitigen, nur auf einer umfassenden Strategie können wir eine erfolgreiche sozialistische Politik aufbauen.

Der Kapitalismus war bisher so flexibel, dass er sein Ende stets hinauszögern verstand. Er verwandelte seine ursprünglich absolut unmenschliche Fratze auf Druck der Linken in ein für satte Massen momentan gerade noch erträgliches Gesicht. Er gibt sich etwas sozialer als früher, aber Kapitalismus ist er geblieben. Einst hat er den Feudalismus abgelöst und die wirtschaftliche Entwicklung beschleunigt, später jedoch wurde er zur Fessel wirklichen Fortschritts. Seit Jahrzehnten ist der Kapitalismus nur noch auf sein Überleben bedacht, zum Selbstzweck und irrational geworden. Die totale Unvernunft des Kapitalismus zeigt sich darin, dass er alles der Maxime des Profits unterordnet. Diese zweifellos kurzsichtige Ordnung bedroht die Zukunft der gesamten menschlichen Gesellschaft.

Grundsätzlich haben wir zu klären, ob die heutige nichtrevolutionäre Situation zu einer revolutionären werden kann und soll oder ob es noch einen anderen Weg gibt, den Kapitalismus zu überwinden.

Der Kapitalismus versteht es, materiellen Forderungen stets ein wenig nachzugeben und somit potentiell revolutionäre Massen wieder zu beruhigen oder gar einzuschläfern. Eine Strategie der Linken, die bezweckt, durch Nichtstun in der politischen Praxis und revolutionäre Parolen in der Theorie den Dampfkessel zum Kochen und Übersieden zu bringen, muss deshalb scheitern. Die konservativen und reaktionären Gruppen können dann die Massen noch besser ködern und der ursprünglichen Massenpartei noch mehr entfremden, mit dem Ergebnis, dass sich breite Schichten der Bevölkerung von der Linken enttäuscht abwenden und die Herr-

schaft des Kapitals akzeptieren und unterstützen, solange vom grossen Kuchen auch ein bisschen mehr für sie abfällt.

Dieser typische Vorgang spielt sich jedesmal ab, wenn der Kapitalismus direkt herausgefordert wird. Er verwandelt dann seine Gestalt der in ruhigen Zeiten sogenannt liberalen oder pluralistischen Demokratie in irgendeine Form des Faschismus. Früher war es ein mit Terror arbeitender rechtsextrem-nationalistischer Faschismus, heute zeigen sich Ansätze einer neuen Art von Faschismus der «demokratischen» Mitte, die Demokratie nur formal begreift, alle grundsätzlichen Veränderungen der bestehenden Gesellschaftsordnung verteufelt, via Massenmedien die Bevölkerung verdummt und dadurch den Kapitalismus vor dem Sozialismus rettet, also die Funktion des alten Faschismus erfüllt.

In unserer tragen, jeden Klassenbewusstseins baren Massenkonsumgesellschaft scheint es also unmöglich zu sein, eine revolutionäre Situation zu schaffen, ohne die Gefahr des Faschismus heraufzubeschwören. Deshalb folgen unsere deutschen und österreichischen Genossen nach dem Vorbild der schwedischen SP einer anderen Strategie.

In diesen Ländern haben die Sozialdemokraten versucht, neben ihren traditionellen Anhängern, den Arbeitern und Intellektuellen, die entscheidende Schicht der sozialen Aufsteiger, vor allem die Angestellten zu gewinnen und somit eine breite Volkspartei zu werden. Den total abgewirtschafteten, nur auf ihre Privilegien bedachten, zu einer Reform des Kapitalismus bisher unfähigen bürgerlichen Parteien stand bald eine von breiten Schichten gestützte und von progressiven Unternehmern geförderte Sozialdemokratie gegenüber, bereit, das kapitalistische System zu modernisieren. Nach dieser Strategie führt dann die SP als Regierungspartei Reformen durch, die kurze Zeit später für den Kapitalismus ohnehin lebensnotwendig werden (aktuelle Beispiele in der Schweiz: die betriebliche Mitbestimmung, das notenbankpolitische Instrumentarium). Diese in ihrer Auswirkung für die Mehrheit der Bevölkerung positiven Reformen verändern grundlegend das Image der Sozialdemokraten und verbreitern ihre Basis. Gleichzeitig entwickeln sie die kapitalistischen Produktionskräfte auf ihre höchste Stufe, auf welcher der Übergang in den Sozialismus überhaupt erst erfolgen kann. Ob dieser Übergang erfolgen wird, hängt ab vom sozialistischen Bewusstsein der Sozialdemokraten. Dieses sozialistische Bewusstsein parteiintern durch Schulung und Diskussion zu fördern, ist die besondere Aufgabe der Parteilinken. Zudem hat sie dafür zu sorgen, dass die SP als Regierungspartei nicht nur rein technokratisch Reformen am Kapitalismus vornimmt, sondern sie systemüberwindend gestaltet.

Systemüberwindend sind Reformen dann, wenn sie die Möglichkeit in sich bergen, das kapitalistische System langfristig zu überwinden. Eine Reform des Schul- und Bildungssystems beispielsweise ist wegen erhöhter Ansprüche unserer Industriegesellschaft dringend notwendig geworden. Diese Reform darf aber nicht nur den Bedürfnissen der Wirtschaft, son-

dern muss auch dem Zweck folgen, kritisches Wissen um gesellschafts-politische Zusammenhänge zu vermitteln. Solches Wissen wirkt bewusstseinsverändernd und zerstört kapitalistische Denkstrukturen.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie als Volks- und Regierungspartei besteht demnach im Durchsetzen der nötigen Reformen am Kapitalismus, die sie auf Druck ihres linken Flügels mit sozialistischem Bewusstsein systemüberwindend zu gestalten hat.

Diskussionen, ob die Sozialdemokraten mehr nach rechts oder mehr nach links zu rücken haben, sind in diesem Fall absolut unnötig und unsinnig. Ausschlaggebend für die SPS ist nur, dass sie zur dominierenden Regierungspartei wird. Wie sie das wird, ist eine Frage der politischen Taktik. Am ehesten, indem die SPS sich klar als profilierte, moderne und zukunftsorientierte Alternative zu den bürgerlichen Parteien präsentiert und vermehrt breite Schichten der Angestellten anspricht. Hinzu kommt, dass neben der Sozialdemokratischen Partei auch die Gewerkschaften sowie die Genossenschaften ihre Strategie formulieren und, wo es möglich ist, miteinander koordinieren sollten. Entscheidend ist aber, dass die SPS aus ihrer Bescheidenheit und Resignation aufbricht, dass ihre Mitglieder und Anhänger eines demokratischen Sozialismus die grössten Anstrengungen unternehmen und deutlich den Willen zeigen, die dominierende Regierungspartei zu werden.

Neben effizienter Organisation und erfolgreicher Präsentation der Partei sowie wirkungsvoller Information der Bevölkerung ist auch die partei-interne politische Schulung von hervorragender Bedeutung. Nur das sozialistische Bewusstsein eines grossen Teils der Partei garantiert, dass diese Strategie nicht den Kapitalismus zementieren hilft, sondern ihn überwindet und zum Sozialismus hinführt. Parteimanagement und Ideologie sind hier also nicht Gegensätze, sondern die beiden einander gegenseitig bedingenden Teile der einen und selben Strategie.

Im Begriff der Gleichberechtigung mit dem Mann steckt immer noch die Höherwertigkeit des Mannes; wo er ist, ist das Ziel. Wenn die Frau die Gleichberechtigung mit dem Mann will, bleibt der Mann das Mass aller Dinge. Eigenberechtigung hiesse Entwicklung der Frau als Frau, nicht gemessen am Mann als dem Vollmenschen, sondern gemessen an *ihren* Möglichkeiten, vollends Mensch zu sein.

Freie Entfaltung der Frau, Aufhebung ihrer Unterdrückung und Ausplünderung heisst, angesichts des Frauenüberschusses: freie Entfaltung der *Mehrheit der Bevölkerung*. Dass hier erstklassiger politischer Sprengstoff auf der Strasse liegt, ist klar. Die Frauen müssen ihn aufheben und zur Explosion bringen.

Dr. Günther Nenning, im «Neuen Forum» August/September 1971
